

Halle'sches Tageblatt.



Erhebt täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Corvus- Seite oder deren Raum 12 Bg.

Reclamen vor dem Tagesanfange der drei- gehaltene Seite oder deren Raum 30 Bg.

Nr. 272.

Sonntag, den 18. November 1888.

89. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

Wochenschau.

Die Wahlen gaben auch in letzter Woche noch den Hauptstoff für die politischen Erörterungen. Ganz besonders war dies der Fall in der freisinnigen Presse, in welcher sich ein großer Sturm gegen die Leitung der freisinnigen Partei, d. h. also gegen Eugen Richter, erhoben hat. Die Selbstkritik ist insofern wichtig, als sie eine Maßnahmeleuchte nach zu einer mehr oder minder gründlichen Parteireform, vielleicht auch zu einer Veränderung der Leitung führen dürfte. Zum Mindesten hat die Forderung nach einer solchen Veränderung die Mehrzahl der freisinnigen Organe beschäftigt, und die sehr wenigen Zeitungen, die wie die „Freisinnige“ von einer Veränderung der Parteileitung nichts wissen wollen, beschäftigen sich wenigstens mit der Zurückweisung der Forderung.

Inzwischen ist der Reichstag einberufen worden, und hat der Bundesrath die zweite Lesung des Hauptgesetzesentwurfs der kommenden Reichstagsperiode, der Alters- und Invalidenversicherungsvorlage beendet. Der Bundesrath hat wesentliche Abänderungen beschlossen. Weitere große Vorlagen werden außer etwa noch dem Genossenschaftsgesetz dem Reichstage kaum zugehen. Trotzdem erwartet man die Thronrede mit einer gewissen Spannung, die indessen hauptsächlich wohl nur persönlicher Natur ist. An bedeutenden das ganze Reich interessirenden Ereignissen hat es in unserer Berichtwoche gefehlt. Die wichtigsten Vorfälle betrafen Banzibar, die Distrikte von Afrika und sonst Afrikanisches. Die „Norddeutsche“ hatte zwar versucht durch einen Letter und sonstige Anpassungen Stimmung gegen Frankreich zu machen — man meint, aus Verger über die Ausschüsse auf das Zustandekommen einer großen russischen Anleihe in Paris — aber obgleich noch ein neuer, sogenannter Grenzfall hinzugekommen ist, wollte man sich nicht recht auf einen neuen Zeitungskrieg einlassen. Bemerkenswert wurde auch die Polemik über den Kaiser Friedrich, welche von der „Nord. Allg. Ztg.“ von Neuem eröffnet wurde und zwar an demselben Tage, an welchem ein neues, vollständiges inoplenisches Werk über ihn, gewissermaßen als freundlicher Epilog nach dem wüthenden Sturm dem Publikum übergeben wurde. Das Blatt brachte nochmals den bekannten Simbdiarbericht des Reichsanzweisers aus Tadel und errierte an die Thatsache, daß Kaiser Wilhelm I. und sein Herr Sohn, so lange Beide lebten, sowohl in der inneren wie in der äußeren Politik von sehr verschiedenen Auffassungen geleitet wurden.

Ohne weitere Unterbrechung soll zugelassen werden, daß nur eine historische Thatsache in dem bekannten Zimmeldarbericht konstatiert worden ist. Aber man fragte sich damals und fragt sich noch jetzt: War es möglich, war es möglich, war es heilsam für den Todten oder für die Lebenden eine solche immerhin doch nicht erfreuliche Thatsache vor aller Welt zu konstatieren? Die nachträglichen Erklärungen der „Nord. Allg. Ztg.“ verschimmern nur den Fall. — In Württemberg ist die bekannte Amerikanerfrage endlich und definitiv beigelegt worden. In Wahren ist Herzog Max gestorben.

In Dänemark feierte König Christian in dieser Woche sein 25 jähriges Regierungsjubiläum. Da er die Hälfte seiner Regierungszeit mit der Volkvertretung in Zwielpalt lebt, hat die Linke des Folketings beschlossen, von einer Begrüßung abzustehen. Bei der Gelegenheit erwähnen wir, daß zum Jubiläum nur der Großfürst Thronfolger von Rußland eingetroffen ist, der Jar in Folge des Eisenbahnunglücks bei Vorki seine Reize nach Kopenhagen aufgegeben hat. Damit hat auch die projektierte Reize nach Berlin, wie man glaubt, nur einen Aufschub und zwar bis zum Festtage erlitten.

In Oesterreich war das bedeutendste politische Ereignis die Berathung der Wohnvorlage, welche im Prinzip gleich von Anfang von keiner Seite eine Veranlassung erfährt.

In Frankreich interessirte man sich, die Wahrheit zu sagen, in erster Reihe für zwei Senationsprozesse, die beide mit der Beurteilung der Angelegenheiten in dem einen Falle (Prado) zum Tode, im anderen (Constantine) zu längerer Kerkerstrafe endeten. Dann gab es unvermeidliche Reden, den nicht minder unvermeidlichen Doulanger und schließlich den Beschluß der Kommissionskommission zu Gunsten der Abschaffung des Senats und der Präsidenschaft der Republik.

In Spanien hatte man die Woche erstere Straßenvorfälle gegen Canovas und die Conservativen. Energisches Eingreifen hat die Ruhe wieder hergestellt.

In England ist der Mordmord des Londoner Polizeichefs Warren das Ereignis des Tages.

In Amerika ist Harrison nicht nur wider Erwarten gewählt, sondern auch mit einer ganz außerordentlichen Majorität zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt worden. Da auch sonst die Volkstimmung bei den Wahlen der republikanischen Partei günstig war, wird diese demnach im Vollbesitz der Macht und Weite sein.

* Der Bundesrath ertheilte in der am 15. d. M. unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern v. Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung dem Gesetzentwurf, betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung, in zweiter Berathung die Zustimmung und genehmigte die Etatsentwürfe für 1889-90 über den allgemeinen Pensionsfonds, für die Verwaltung des Reichsheeres, des Reichs-Schatzamt, sowie für die Einnahmen des Reichs an Zöllen, Verbrauchssteuern und Verben und an Stempelabgaben. Der Entwurf einer Grundbuchordnung wurde dem Ausschuss für Justizwesen überwiesen.

* Wenn in der Presse bereits ein vollständiges Programm der dem preussischen Landtage in der nächsten Session zu machenden Vorlagen mitgetheilt wird, so hat man es dabei, wie uns offiziös gemeldet wird, lediglich mit Kombinationen zu thun, welche auf größerer oder geringerer Sachkenntnis beruhen mögen, jedenfalls aber auf Authentizität keinen Anspruch haben. Denn zur Zeit dürfte eine endgültige Beschlußfassung über die dem Landtage zu unterbreitenden Vorlagen noch keineswegs getroffen sein. Wenn aber bei jenen Mittheilungen sogar bereits Einzelne genannt werden, daß bezüglich einer Materie der anderweitigen Regelung der Theilung der Kosten der königlichen Polizeiverwaltungen zwischen Staat und Städten, die Kommissionsbeschlässe des Abgeordnetenhauses zu Grunde gelegt seien, so beruht auch diese mit dem Anschein besonderer Information auftretende Notiz auf Vermuthung. Ohne Frage sind bei der Erwägung der betreffenden in der letzten Session unerledigt gebliebenen Vorlage die Ergebnisse der Kommissionsberatungen nach Gebühr gewürdigt, allein ein endgültiger Beschluß liegt auch hier noch nicht vor.

* Die „Coburger Zeitung“ bringt folgende Mittheilung: „In jüngster Zeit wurde mehrfach in der Presse die Idee von lange getriebenen und erst neuerdings ausgedehnten Beziehungen seiner Hoheit des Herzogs von Coburg zu Sr. Majestät dem König von Sachsen verbreitet. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß der Herzog von Coburg seit Jahren dem von ihm hochverehrten König von Sachsen nicht nur in anhänglicher Freundschaft ergeht, sondern auch mit dem hohen Herrn durch oft beherrschte Uebereinstimmung patriotisch-nationaler Bestimmung eng verbunden ist. Einer Verlobung, von der manche Zeitungen wissen wollen, hat es daher gar nicht bedurft.“

* Die von uns gestern mitgetheilte Anknüpfung der National-Liberalen in der als offiziös geltenden Wiener „Politischen Correspondenz“ wird in der national-liberalen

44) Schuld und Ehre.

Roman nach fremdem Motiv frei bearbeitet von Max von Weigertburn.

Eine lange Pause entstand: Fulcan flarrte finster vor sich ins Feuer. Mira beschäftigte sich damit, den Thee einzuschütten, welchen der Diener geräuschlos heringetragen hatte.

— Nimmst Du Zucker? fragte sie nach einer Weile, das peinliche Schweigen unterbrechend.

— Mein Gott, jetzt sind wir nahezu zwei Jahre verheiratet und Du weißt das nicht: stieh er ungeduldig hervor.

— Du nimmst ihn also?

— Hier ist der Thee, sprach sie einen Augenblick später, indem sie mit der Schale in der Hand vor ihn hintrat.

— Ich danke. Wie seltsam Du in diesem weißen Kleide aussiehst, wie eine Braut, oder — wie eine Todte; ich begreife nicht, warum es liegen mag, daß ein solches junges Geschöpf gleich Dir, die Nacht besticht, meine Nerven so zu irritiren, wie es der Fall ist; auch hat es den Anschein, als ob ich Dich stets verlege; erinnere Du Dich noch jenes Abends, an dem wir uns zuletzt gesprochen? es hat mir feiner, manches harte Wort, daß ich geredet, ich gethan; ich wollte Dir das schreiben, aber ich wußte nicht, ob es Dir der Mühe werth gewesen wäre, meinen Brief zu lesen; hättest Du Dich getraut zu vernehmen, daß ich bereit, was ich gesprochen?

Er schaute nach der kleinen, mit Ringen geschmückten Hand und drückte sie nochmals an seine Lippen; in gepaunter Erregung barste er ihrer Antwort, sie aber sah das und durch eine jener spontanen Launen getrieben, welcher Frauen mitunter nur allzu willig nachgeben, sprach sie:

— Mein Gott, es wäre mir ziemlich gleichgültig gewesen.

Er gab ihre Hand frei und trant hastig den heißen Thee; er war offenbar auf das Tiefste verletzt und sie

erschau nun selbst über das, was sie gesprochen, fand aber nicht mehr den Weg, um es ausgleichend wieder gut zu machen.

— Bitte, sage Cecile, daß es mir leid war, sie nicht sprechen zu können, aber ich kann nicht länger warten, gute Nacht, adieu!

— Ach, nicht adieu. Du bist ja so nahe von uns, Otto, und — und ich habe doch nicht die Wahrheit gesprochen, es — es hätte mich gefreut, wenn — nun wenn Du mir geschrieben.

— Das kann ich glauben und auch nicht glauben, Kind, erwiderte er traurig, weiß ich denn, ob Du jetzt die Wahrheit gesprochen oder früher? er hob ihr Antlitz empor und blickte ihr tief ernst in die Augen.

— O glaube mir, was ich jetzt sage, ich weiß nicht, warum ich früher so ganz anders geredet, flüsterte sie mit halberhöhrter Stimme.

— Nun, ich will es versuchen, entgegnete er, indem er sie sichtlich auf die Wangen küßte und dann rasch das Zimmer verließ.

Fast im selben Augenblick trat Cecile durch eine entgegengelegte Thür in das Gemach.

Was thust Du denn hier, Du thörichtes Kind, ganz allein und im Finstern! Ich habe Dich schon überall gesucht, komm doch zu den Andern.

— Ich war nicht so ganz allein, Otto hat mir Gesellschaft geleistet.

— Otto? Die schöne Wittwe spielte die Missethäterin, obwohl sie recht gut gewußt, daß der Graf in der Nachbarschaft angekommen sei; sie dachte, es sei kein leichtes Verbrechen, daß er gekommen, Mira anzukommen. Natürlich leichtes Geld geht nie verloren, wir hätten voraus wissen können, daß er uns nicht lange unsere Ruhe genießen lassen werde; hast Du mit ihm Thee genommen? ein Unfluth, sich das Diner zu verderben, um mit dem Satan zu loupieren.

— Nun, Otto ist doch nicht gerade der Satan, wendete Mira in gekränkter Tone an.

— Allerdings, er würde erträglich sein, wenn er es wäre, denn die halben Mauten sind jene, mit denen man

am schwersten auskommt; da er aber in der Nachbarschaft weilt, thue ich wohl am besten daran, ihn zu schreiben und ihn zu fragen, ob er vielleicht nicht doch die Gnade haben wolle, bei uns sein Hauptquartier aufzuschlagen, was meinst Du?

— Wie Du willst, erklärte Mira mit unerquicklichem Gleichmuth.

— Nichtiger gesagt, wie Du willst; ich dachte, Du wollest Deinen Freunden beweisen, es sei Dir gar nichts daran gelegen, wenn Otto nach Belieben mit Frau von Carr koletire. Wenn Du übrigens gegen kein Kommen etwas einzunehmen hast, so sprich nur und Dein Wunsch soll Befehl sein; ich möchte ihn um keinen Preis einladen, wenn kein Kommen Dir auch nur einer einzigen unangenehmen Moment bereitete.

Ihre Augen lachten und Mira wußte, daß die Freundin sie neckte.

— Es wird mir nicht unangenehm sein, versicherte sie ernsthaft, worauf Cecile laut auflacht.

— Du bist eine Feuchlerin, sich nur zu, daß ich Dich nicht frage, indem ich ihm die Einladung vorenthalte, welche ich in Aussicht gestellt.

12. Capitel. — Eine Verlobung.

Die Mehrzahl der Gäste Cecile Berr's war wieder fortgezogen und nur einige der Intimiten verweilten noch in dem gastlichen Hause. Die schöne Wittwe land am Fenster und blickte hinaus in die schöne Landschaft. Die Aussicht, einer ruhigen Morgen für sich allein zu haben, war ihr angenehm, doch hatte sie kaum Zeit, sich dieses Bewußtseins zu erfreuen, als sie auch schon Schritte hinter sich vernahm und Baron Georges Tombeben an ihre Seite trat. Ungebuldig fragte sie sich, ob sie denn diesem Manne wirklich nie entgegen solle und geiff sich patetisch mit der Hand nach dem Kopfe.

— Sie — und immer wieder Sie! rief sie in lömlicher Verzweiflung, gibt es denn da kein Entrinnen?

— Ich hoffe nicht. — Was haben Sie aber eigentlich erwartet — daß ich mich plötzlich in einen Andern ver-

Preise sehr zurückgewiesen. So schreibt die, bekanntlich keineswegs „links-liberale“ Kölnische Zeitung:

In der Wiener „Politischen Correspondenz“ vom 12. November findet sich eine längere Mitteilung aus Berlin, in welcher der National-Liberalen sehr überflüßigweise Reden über ihr politisches Verhalten erteilt werden. Der Gehalt dieses Artikels war es nicht, daß er bei den Deutsch-Freisinnigen willkommene Aufnahme fand. Das würde uns bei der augenblicklichen Unentzogenheit des Verfassers von unsern politischen Verhältnissen nicht veranlassen, weiter zu gehen, wenn nicht aus kontrapunktischen Gründen ihm eine gewisse Würdigung zu bewilligen wäre. Wie es mit der Bekämpfung des Verfassers, der national-liberalen Partei Verhältnismäßigkeiten zu erweisen, besteht ist, mag aus dem partei-schiedlichen Bericht derselben erkannt werden. So viel über die Unrichtigkeit ist, so daß der Urheber dieser Darstellung schwerlich ein Feind der Partei ist. Wer so wenig Bedacht noch in unsern Verhältnissen, der sollte es sich doch nicht erlauben, einer Partei übertriebene Nachsicht zu erweisen, deren Führung unter Verhältnissen nahe genug liegt, um zu wissen, was dem Lande und was der Partei kommt.

Immerhin hat — bemerkt die Nat. Zta. hierzu — die oft besagte Anarchie in der öffentlichen Presse in diesem Falle den deutsch-freisinnigen Blättern den kleinen Dienst geleistet, daß diese die Aufmerksamkeit ihrer Leser von der Wahlverleumdung der Partei und von dem Bank in derselben für einen Augenblick ablenken konnten. Wenn die Ausführungen des Korrespondenten einen anderen Sinn haben sollten, führt genanntes Blatt weiter aus, als abgefeindete Phrasen zur Unzeit wieder einmal vorzubringen, so könnten sie nur bejagen: die demnachstige Regierungs-Politik werde in reaktionär sein, daß die national-Liberalen ihr nur unter Verletzung ihres Charakters als einer liberalen Partei zustimmen könnten! Was nennt man Vertretung der Interessen der Regierung?

Wie groß das Mißvergnügen in den leitenden Kreisen über die russische Anleihe und der Ironie gegen den Zweck derselben ist, beweist ein unmisslich offiziiöser Feind entpörriger Artikel der „Post“, worin den deutschen Bankiers begreiflich gemacht wird, daß es eine patriotische Pflicht gegenüber ihren Klienten sei, dieselben von der Anleihe ihrer Gerippen in russischer Anleihe zu warnen. Wir lassen aus demselben die bemerkenswerteste Stelle hier folgen:

Man sagt, das Geschäft des Bankiers sei international, erlaube keine patriotischen Rücksichten. Wenn die Behauptung die wir keineswegs im Allgemeinen zugeben, ist ein trübsamer Beispiel Bekämpfung finden sollte, so würde die thörichte Meinung gegen das mobile Kapital, die man in gewissen Kreisen anzuhängen liebt, eine gewaltige Wirkung erhalten. Es ist ja wahr: in vielen Fällen schafft der Bankier das Geld, nimmt seinen Gewinn und kümmert sich nicht um die Verwendung. Wenn die Verwendung aber eine Gefahr für das Vaterland beschließt und außerdem noch die Autorität und den Kredit des Bankiers durch den Ankauf der Schuldtitel die Verbindung der Summe gekehrt haben, so steht es doch mit der Verantwortung anders. Das Wunder, welches den freisinnigen Charakter der neuen Anleihe im Voraus auf die Bekämpfung der Bankierschulden gründet, ist recht gewöhnlich, aber nicht recht perfid. Die Mandatbrüder wissen recht gut, daß die deutsche Regierung, jede Störung des Verhältnisses zu Russland von sich aus bis zum Ausbruch zu vermeiden, entschlossen, das deutsche Publikum nicht warnen wird. Darum ist es sehr natürlich, auszukünnen, daß die deutschen Bankiers sich an der russischen Anleihe beteiligen, weil sie von der Dauer eines irreduciblen Verhältnisses unterrichtet sind. Das sind sie nicht und können sie nicht sein, weil die deutsche Regierung selbst davon nicht unterrichtet ist. Denn selbst der erste Staatsminister kann die eventuellen Verluste der russischen Anleihe nicht berechnen. Wenn die deutschen Bankiers sich an der russischen Anleihe beteiligen, so werden sie wahrscheinlich nicht gewarnt, aber es ist absolut sicher, daß sie nicht ermuntert werden. Die ganze Verantwortung der Verleumdung des deutschen Publikums müssen sie allein auf

ihre Schultern nehmen. Man muß uns etwa den Einwand machen, daß das Geld ja zu einer Konvention verwendet werde, also die Mittel der russischen Regierung nur schwach vermehrt würden, so lagen wir: die Konvention ist das Mittel, die neuen Schulden zu decken, und zwar in größerem Maße, als die alten Titel, die man konvertiert, in Deutschland verbreitet waren. Man besweigt mit dieser Anleihe, den Kredit Russlands und den Gläubiger an die barren die Freisinnigkeit seiner Politik herzustellen, und zwar es demnach auf einer Anleihe von unendlich größerem Umfang mit guter Aussicht auf Erfolg wird scheitern können, sogar wieder auf Erfolg in Deutschland. Was daraus sich ergeben kann, darüber bitten wir den gelehrten Leser ein wenig nachzudenken.

In der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses gebaute Präsident Dr. Smolla des österreichischen Verfassers, welchen das kaiserliche Haus durch das Abgehen des Herzogs Maximilian in Bayern, des Vaters der Kaiserin Elisabeth, erlitten habe und erbitte die Zustimmung des Hauses, um den Ausdruck der tiefsten Theilnahme und Trauer an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen. Das Haus erhebt sich, Sodann wurde von der Regierung auf die Interpellation des Abg. Döbner betreffs angeblicher Einführung eines Transporthaus für russisches Getreide aus den österreichischen Bahnen nach der Schweiz, erwidert, daß die von der Verwaltung der Kaiser-Rubrik-Bahn erbetene Genehmigung eines solchen Verkehrs durch einen Erlaß vom 29. Juni v. verweigert worden sei.

In der Donnerstag-Sitzung des römischen Senats verhandelte der Justizminister das neue Strafgesetz, indem er auf die den Fortschritten der Zeit entsprechenden Bestimmungen desselben, namentlich auf die Aufhebung der Todesstrafe hinwies. Hinsichtlich der Kritik über den Mißbrauch des Strafenamtes erklärte der Minister, wie ein geistiges Telegramm bereits meldet, die Regierung wolle nur analog anderen Gesetzgebungen verfahren, daß die Anzahl der Wahheit zu einer Anzahl der Verbrechen und Verurteilung werde, gleichwohl ist eine bessere Präzisierung der Bestimmungen dieser Artikel angeht. Zwischen dem Finanzminister und den beiden Reformministern ist nunmehr vereinbart, daß ein außerordentlicher Credit für das Jahr von 60 Millionen, wozu die Marine von 10 Millionen beizubringen ist. Ersterer sollen hauptsächlich zur Beschaffung von Gewehren und Reserve-Munition verwendet werden.

Die mehrfach ausgetauschten Nachrichten von dieselben Verhandlungen zwischen dem deutschen und dem italienischen Generalstab werden von der „Nat. Ztg.“ für unbedeutend erklärt.

Die Moralprediger des französischen Parlamentarismus mögen den heutigen Tag in ihrem Kalender roth und rothmal roth ankreuzen, denn heute ist der Termin, an welchem die famose Angelegenheit Ruma Gilly vor dem Schlichter in Ruma zur Verhandlung gelangt. Bekanntlich hat der Deputierte Ruma Gilly gegen eine ganze Reihe seiner Kollegen, welche Mitglieder des Budgetausschusses sind, sehr schwere Vorwürfe an die Wilson erhoben, und einer der a. h. höchsten Beamteten, der ehemalige Pariser Polizeipräsident Aubry, hat gegen Gilly die Verleumdungslage angeklagt, welche naamehr zum gerichtlichen Antrag gebracht werden soll. Es hat lange gedauert, und viel Staub ist aufgewirbelt worden, ehe die Angeklagten sich zu energischer Abwehr der gegen sie gerichteten Beschuldigungen ermannen. Inzwischen hat das herausfordernde Auftreten Ruma Gillys seine Wirkungen vollbracht und ein sehr großer Teil der französischen

Kammerwähler schwört Stein und Bein, daß etwas an der Sache sein müsse. In dieser ihrer Überzeugung werden sie sich nicht erschüttern lassen, und wenn Herr Andrieux aus dem von ihm angeführten Verleumdungsprozeß noch so glänzend gerechtfertigt hervorgehen sollte. Denn der französische Parlamentarismus hat durch seine jahrelange Mißwirtschaft als selbst darin gebracht, daß alle Welt ihm mißtraut, seinen politischen Fähigkeiten nicht nur, sondern auch seiner sittlichen Unverletzlichkeit. Die Affäre Daniel Wilson hat nicht nur den persönlichen Beschuldigten, sondern dem ganzen parlamentarischen Regime einen Makel angehängt, der fest auf ihm haften bleibt und allen Verleumdungen, welche Herr Boulanger den Trägern des Regierungssystems ins Gesicht schleudert, ein verlastenstimmiges Echo außerhalb der parlamentarischen Arena liefert. Die Scene, welche sich aus Anlaß des Ruma Gilly Prozesses gestern in der Deputiertenkammer abspielte, das Gegen zwischen Floquet, Rouvier, Cassagnac, die erlangten und wieder zurückgezogenen Duellforderungen sind ebensoviele neue Beweise von der Muthlosigkeit der ermüdeten Volksvertreter.

Nach einem Telegramm des „Kreuziger Bureau“ aus Sydney stellen dort eingetroffene Nachrichten aus Samoa das Gerücht, daß der deutsche Kreuzer „Adler“ auf einige Samoer angesetzt habe, wobei einige Angeln in die Stadt Apia gefallen seien, dahin richtig, daß der „Adler“ lediglich auf das Kriegsschiff „Matania“, als sich dasselbe Apia näherte, geuert habe. Nach einer Meldung der „Times“ aus Jambaja dauerte die feindselige Stimmung gegen die deutsche Freisinnigkeit in den Südhäfen Kina und Bindi, welche mit Portugiesen angefüllt seien, fort. Es bestärkte sich, daß Miangen und Tughi niedergebrennt seien. Ein Telegramm aus London meldet ferner:

London, 16. November. Unterhaus. Der Unterstaatssekretär Gort theilt mit, daß Duntzula gestern in Natal und Zimbarwa im Zululand bei der Fahrt waren. — Der Unterstaatssekretär für Bergbau erklärte, daß der Oberbefehlshaber der englischen Streitkräfte an der Spitze von Jambaja keine speziellen Instruktionen in Betreff der Sicherheit der englischen Unterthanen, denen der englische Kommandeurer erforderlich war, habe zu Theil werden lassen, er habe die Befehle für ein einigebildetes Verbot, damit sich die englischen Staatsangehörigen aus den bedrohten Positionen zurückziehen könnten. — Die „Nat. Ztg.“ erhält aus London folgendes Privattelegramm: Nach einer Drahtmeldung aus Jambaja hält die feindselige Stimmung gegen die deutsche Freisinnigkeit in Kina, Bindi und den südlichen Häfen, die mit Russen und Portugiesen besetzt sind, an. Die Meldung über die Niederbrennung von Miangen und Tughi erhielt Bestätigung. Der Gouverneur von Mozambique wurde durch einen feindseligen Ausbruch am Sambesibab an der Mündung der Zimbarwa, das ganze Land ist im Aufruhr. — Wie die „Kreuziger“ vernimmt, beabsichtigt die Flotte, sich an der Küste von Zimbarwa, England und Italien beschlossenen Befehle der ostafrikanischen Küste zu begeben, insofern die Befehle der ostafrikanischen Küste nicht Bedenken gegen die Vertheilung erheben, was nicht unbedingt auszusprechen ist dürfte.

Wieder kommt die Meldung von dem Geheimnis in vollen weissen Pajaha in der Ghalien. Ein in Bady Galla angemeinert Eingeborener meldet, daß der weisse Pajaha einen Sieg über die Dermujische in Pajr el Ghalien errungen habe. Der Verlust der Dermujische soll ein bedeutender sein.

Anlässlich der angeleglichen Entfaltungen des Journals „Natur“ über das Projekt eines französisch-russischen Bündnisses hebt das offizielle „Journal de St. Petersburg“ hervor, es gebe doch auch für tendenziöse Instruktionen gewisse Grenzen. Rußland bege gewiß den Wunsch, daß

wandle? Glauben Sie mir, wenn ich solche tendenziöse Klänge befehle, wäre ich gar nicht der Mann für Sie.

— Sie reden so logisch, wie ein schlecht gedrucktes Buch; warum haben Sie sich aber nicht an der Landpartie beteiligt, wo Ihre meine Gäfte heute unternommen? Die Herren hatten ja, so viel ich weiß, auch einen Landstreifzug vor.

— Ich wage nicht, ein Gewehr mitzunehmen, wenn Euererod mit von der Gesellschaft sei; ein Moment der Eiferudt hätte mich übermännern und das Gewehr losgehen können; wollen Sie mich wirklich zum Mörder machen?

Graf Casterlod, der seit zehn Tagen auf der schönen Witwe war, überfiel die dieselbe mit Aufmerksamkeiten und obgleich der Freiherr v. Tomstend, im Grunde genommen, keine Eiferudt empfand, glaubte er doch anderen zu lassen, daß er recht auf wisse, was der Graf mit seinen Aufmerksamkeiten bezwecke.

— Ich hoffe, Sie nie zum Mörder machen zu müssen, Sie sind ohne diese Rührung schüchtern genug, meine Güte lachend.

— Und doch warte ich nur auf den Moment, in welchem Sie mir Ihren Hochzeitstag mit Casterlod nennen, um mich auf diesen zu stützen und ihn in Stücke zu reißen.

— Sie werden dieses Verbrechen nie zu begehen Gelegenheit haben. Sie können aber nicht wohl in Abrede stellen, daß er nur auf den Moment wartet, um sich Ihnen zu Füßen zu stützen; ich las dies schon zu wiederholtenmalen in seinen Augen; nebst sind auch noch Andere da, die den gleichen Weg gehen.

— Es ist mir einleuchtend, wenn es deren zwanzig sind, Sie müssen doch wohl die Gnade haben, ein „Nein“ entgegenzunehmen und mich in Ruhe lassen; was kann denn ich dafür, wenn die guten Leute so einfüßig sind.

— Eine ganze Schaar Männer mit gedrohenen Herzen fortzuschicken, daß muß Ihnen doch wehe thun! Wenn Sie mich heiraten, entgehen Sie dieser peinlichen Situation.

(Fortsetzung folgt.)

Alte Mittelungen.

[Sonst und jetzt.] Von der viersährhundert Willkür der guten alten Zeit muß man einen absonderlichen Begriff bekommen, wenn man eine Anzeige im „Journal des Luxus und der Moden“ aus dem Jahre 1786 liest, in welcher die Sachliche Karl Mannakur zu Leipzig, Manns' Damens- und Kind-erde gegen baare Zahlung, in 4 Wochen, 1000 Stück Breite von 4 Maß, 12 Stg. bis 70 Maß, anbietet. Am 2. August 1786, in welchem die oben angeführten Journale über eine „Wittibridat an der Mode, überführt von einer Gesellschaft bedingter Männer“, in welcher diese, in wechmüßigen Fragen die hohe Fre bitten, die Menge ihrer Verordnungen durch ein wenig einzuschärfen.“ Der kleine Band dieser ersten deutschen Modetung der wir die genannten Ausstellungen entnehmen, präzisiert sich überst schick und einfach — geschicklich mußte er sich von der Kritik den Vorwurf einer Gehörung des Luxus gefallen lassen, weil er nur die Darstellungen beifert brachte, was in dem Gebiete der Mode Neues geboten wurde, ohne zugleich eine Anleitung zur praktischen und vor allem wohlfeilen Ausübung, dieser Willkür zu geben.

[Eine Szene.] Gestaltete aus dem Altergan. Der Grundbesitzer von Joannanten Walfis nerget hatte schon einmal gegen Mitternacht auf dem Dachboden ein Getöse gehört. Der Umstand, daß zu dieser Zeit auch die Mäuse, die am Schelm den Gebodn in nach, daß im Stall wie auf dem Dachboden die Geze hatten müße. Nun nahm der Bauer zu seinem Gereren beidwüchsigbuche fene Aufsuch. Er las mehrere Formeln ab, die eigenhändige Geze neben darüber nur noch höher zu wer auf dem Dachboden. Wenige Tage nachher kam des Abends die Stallbinde in die Stube gerannt und erzählte mit stolzer Stimm, sie hätte am Boden die Geze gesehen, sie habe gefragt, was sie wolle, woran sie geantwortet habe: „Auf die Geze, was ich, mit einer anderen versehen, auf den Dachboden. Er begann zu lesen, wozu, dort lagte eine gezeichnete Zeichnung, in einem weiß, in Mantel geküllt, aus einer Geze her.“ Was willst Du Geze? fragte der Gezebeiwörder mit zitternder Stimm, „Auf die Geze, was ich, mit einer anderen versehen, auf den Dachboden. Er begann zu lesen, wozu, dort lagte eine gezeichnete Zeichnung, in einem weiß, in Mantel geküllt, aus einer Geze her.“ Was willst Du Geze? fragte der Gezebeiwörder mit zitternder Stimm, „Auf die Geze, was ich, mit einer anderen versehen, auf den Dachboden. Er begann zu lesen, wozu, dort lagte eine gezeichnete Zeichnung, in einem weiß, in Mantel geküllt, aus einer Geze her.“

hätte, einen gehörigen Höder gehabt. Der Dieb dürfte ein verlebender Handwerksbursche gewesen sein, welcher schon einmal dort übernachtet hatte.

[Eine geistreiche Partierlein.] die einst das hübsche Wort sagte: „Ich hätte mich lieber nur um zu leben, was ich nicht tragen soll“, würde diese Worte ohne Zweifel geistlich ändern, wenn sie ein Oeff der Wiener Mode“ zu Gesicht bekäme, denn dieses jedes Volkes werthe Wort zeigt einen tiefen Sinn, was die fragen sollen. Und es erzählt diese Mission neues Vergnügen empfinden, daß man mit jedem neuen Heft des neuesten Heftes (15. November) ein neues Genießnis aus dem feinen Welttheater, dem sich die überaus schicklichen Schauspieler in Wien würdig anbieten. Den meisten Zuschauer dürfte auch das hübsche Theater müller, eine hübsche und doch leicht aufzufassende Art, eine willkommene Gabe sein. — Sehr hübsch ist wieder die Unterhaltungsbeilage derer Hauptblatt, ein amütsches kleines Lustspiel, neuer auf vielen Liebhaber-Theatern erziehen dürfte.

[Zwei junge Zungenlichte.] Am vorigen Mittwoch kamen in Wien zwei Knaben aus ihrer Heimath in Breßlau, die ersten an und nahmen in einem Hotel des zweiten Bezirks Quartier. Die beiden Jungen, der 15jährige Hans Jaboroth und sein kaum 14 Jahre alter Bruder Karol Ernst Scholz, lebten sehr kost, indem im Hause von einer Comditorei in die andere und suchten im Abend zusammen Theater und Vergnügungsgelächens auf. Die Bekehrte wurde auf das Treiben dieser lockeren Jette, an miniature aufmerksamer und sagte die beiden Wüchschlichen gehörig ins Auge. Ein Detektiv lud die Knaben ein, ihn auf das Polizeikommissariat Vorposten zu folgen. Bei der Vernehmung stellte es sich heraus, daß Karol Ernst seinem Vater, einem Kaufmann in Breßlau, aus einem verpörrten Kasten eine Summe von 600 Mark entwendet habe, und diesen in Gesellschaft seines Bruders Scholz flüchtig wurde. Die Knaben gaben an, daß sie eine unbewagende Seidmütze geholt, sich einmal die schöne Seidmütze an der Donna zu bedienen und ihre Vergnügungen zu genießen. Bei den beiden Detektiven kam man noch einen Gelbträger von 17 fl., 3 Schelen und 3 Mark. Der Rest des Geldes war bereits in leichtfüßiger Weise vorgeblich. Die Knaben werden vorläufig in vollstündigem Gewand gehalten, während deren Eltern von der Habhabtverbindung ihrer Schänder telegraphisch in Kenntnig gesetzt wurden.

[Beide en Verzicht.] In einer nächsten Frau hatte sich in Verdacht (Kußland) und die Schwärze der Schwärze Kolo. ff. zu veranlassen. Die Schwärzen sprachen bewußt die Unmähne — Iquiba, woran das Gericht ihn zu 12-jähriger Zwangsarbeit verurtheilte.

Ämtliche Bekanntmachungen.

- Gestohlen wurden ershatter Anzeige zufolge;
1. Ein Kopsstich mit rothem Salet. Am 9. 11. aus der gr. Steinstraße No. 5.
 2. Ein langer, schwarzer Damemantel mit Fuchspelz befestigt. Eine schwarze Mütze, 4-6 weiße Unterröcke mit Fuchspelz und Eisenreiter befestigt. Vermisst seit 27. 10. aus dem Grundstück Dachritzgasse No. 11.
 3. Eine goldene Damenremontrage No. 214616. Am 9. 11. aus dem Grundstück Mühlweg No. 4.
 4. 9 Mark am 9. 11. aus einer Wohnung des alten Marktes 3.
 5. Ein brauner Winterüberzieher mit Seidenfutter, schwarz und weiß carirt, braunen Sammetkragen, Hornknöpfen, im Hensel die Firma Albert Drechsler. Ein brauner Kammerrock, im Hensel die Firma Schwarz und Lillig. Ein grau-schwarzer Rock mit Tuchknöpfen. Ein paar graugestreifte Beinkleider. Drei Taschentücher, gez. E. D., zwei Glace-Handschuhe. Am 11. 11. aus dem Grundstück Steinweg No. 3.
 6. Drei Reißschammer, drei Pfasterhammer, zwei Granithammer, eine baummollene Jacke, zwei Paar Holzpanzern. Am 11. 11. aus der Mansfeldstraße No. 43.
 7. Ungefähr 20 Flaschen Wein und eingemachte Früchte. Am 9. 11. aus dem Grundstück Mühlweg No. 2.
 8. Eine Rolle Dachpappe gez. B. D., 30 Kilo schwer. Am 3. 11. von der Lampe des Güterabzuges.
 9. Eine goldene Herren-Remontrage mit dem Monogramme H. M. auf der Rückseite und der Fabriknummer 321125, einer Haarkette mit goldenem Schieber und Beschlag, sowie goldenem Medaillon am 9. 11.
 10. Ein anschließender blauer Damenregenmantel mit blauem Plüsch befestigt. Ein brauner Damenrock, unten mit Spitze befestigt, auf einer Seite ein Bündel eingerissen. 8-10 gestreifte und getupelte Schürzen. Ein schwarzer Handtuch mit Doppeldeckel. Eine Cigarettenkiste mit 6 Stücken und Kranzschiffen, am 11. 11. aus dem Grundstück Mansfeldstraße No. 27.
 11. Ein kleiner weißer Hund mit gelbem Fleck an der linken Brustseite und einem schwarzen Ohr. Am 11. 11. von der Straße. Etwaige Wahrnehmungen über den resp. die Thäter, oder den

Verbleib der gestohlenen Sachen sind im Criminal-Commissariat anzubringen.
Halle a. S., den 16. November 1888.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Schnee und Eis kann in diesem Winter auf dem städtischen Holzplatze und auf dem zwischen dem Wege nach dem Friedhofe und dem Exerzierplatze an der Dessauerstraße liegenden Theile des Holzplatzes jedoch nur auf den durch Tafeln bezeichneten Stellen dieser beiden Orte abgeladen werden.
Das Verladen von Schutt und Mist an diesen Stellen ist streng verboten und wird jede Zuwiderhandlung nach § 7 der Straßen-Polizei-Ordnung vom 15. September 1879 bestraft werden.
Halle a. S., am 16. November 1888.
Die Polizei-Verwaltung.

Stadtbrief.

Der am 27. Januar 1863 in Halle a. S. geborene Arbeiter Wilhelm Wehselein entzieht sich seit dem 10. v. M. der über ihn verhängten Polizei-Aufsicht. Derselbe ist unterfertigter Statur, 1,67 m groß, hat hellblondes Haar, flache Stirn, blonde Augenbrauen, grüne Augen, ovales Kinn und rundes Gesicht. Er trägt an einem Arme oder Handrücken eine Tätowirung.
Von dem Aufenthalt desselben bitte ich mir gefälligst Nachricht zu geben.
Giebichenstein, den 14. November 1888.
Der Amts-Vorsteher Stridde

Bekanntmachung.

Zur Benutzung des hiesigen Leichenhauses werden Gebühren von der Gemeinde nicht mehr erhoben, nur die bisherige Reinigungs-Gebühr an den Todengräber bleibt bestehen.
Giebichenstein, den 15. November 1881.
Der Gemeinde-Vorsteher Stridde.



Die Volkstüche

befindet sich Brunnenswarte 16. Das Vben von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionzahl stets vorrätig sein wird.
Anweisungen auf ganze Portionen à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn Louis Sachs, große Ulrichstraße 24, zu haben.
Die Verwaltung d. Volkstüche



Auf Firma bitte genau zu achten.

E. Pinthus, Halle a. S.

Auf Firma bitte genau zu achten.

I. Geschäft:
62. Große Ulrichstraße 62,
Ede Große Steinstraße.

II. Geschäft:
4. Leipziger Straße 4,
geradeüber Herrn Lautner.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten in:

Knöpfen
Sonn-, Fein-, Metall- und
Kunstknöpfe in
sämtlichen Fabrikpreisen.

Posamenten
schönartig und zu allen Gelegenheiten
gerade passend.
Neueste Neuheiten.

Besätzen
Tressen und Giallons,
schönartig und fechtig.
Neuestes Sortiment.

Garnituren
das Neueste der Saison
in größter Auswahl
schon von 1 Mark an.

beehre mich ganz ergebenst anzuzeigen.
Sämtliche Zuthaten zur Schneiderei zu billigsten Preisen.

Polzbesatz 4 cm breit 6 cm breit 8 cm breit 10 cm breit 12 cm breit 14 cm breit 16 cm breit 18 cm breit 20 cm breit
Meter 45 3/4 Meter 70 3/4 Meter 90 3/4 **Muffen** 60 3/4 **Polzmützen.** 135 3/4

Weiße rühmlichst bekannten **Strickwollen**, unübertroffen in Güte und Haltbarkeit, habe, den jetzigen Rückgang der Wollen und großer Abschlässe Rechnung tragend, wieder im Preise ermäßigt.

Wein großes Lager in **Woll- und Strumpfwaaeren** sowie **Tricotagen** für Herren, Damen und Kinder zu bekannt billigsten Fabrikpreisen.

Herren-Jagdwesten, Stück von 2 Mark an.
Kopfhüllen in allen Farben von 40 Pfg. an.
Gestrickte wollene Handschuhen, Paar von 10 Pfg. an.
Müffchen, Paar von 15 Pfg. an.
Wollene Schultertragen von 1,50 Mark an,
Plüsch-Schultertragen, Stück von 65 Pfg. an.

Chawltücher von 20 Pf. an in allen Qual. bis zu den hochf. in reiner Seide.
Halstücher, reine Wolle, 20 Pf.
Wollene Kopftücher von 50 Pf. an.
Unterbeinkleider für Kinder von 40 Pf. an.
Unterbeinkleider für Damen und Herren.
Zailen- und Concert-Tücher in allen Farben.

Damentwesten, Juaben-Jäckchen, Kleidchen, Jäckchen, wollene Unterröcke und Unterhemden, Leibbinden, Unterbeinkleider, wollene Damen-Röcke, Herren-Unterhosen und Strickfäden, Normalhemden für Herren von 2,25 Mark an in vielen Qualitäten.

Corsets welche sich durch vorzüglichen Sitz auszeichnen, empfehle in jeder Preislage.

Schleiertülle in allen Farben, Barben, schwarzer Krepp, Hut- und Armhore, Handschuhe, Besätze und Bänder, Armänder, Brochen.

Einzel-Verkauf sämtlicher Artikel zu Fabrikpreisen. — Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
E. Pinthus, Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 62 und Leipzigerstraße 4.
Halle a. S., Leipzigerstraße 4, Magdeburg, Hannover, Cassel, Erfurt, Nordhausen, Leipzig, Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 62, Mainz, Frankfurt a. M., Halberstadt, Braunschweig, Risleben, Aschersleber, Darmstadt, Aachen, Düsseldorf, Berlin.

Für den redaktionellen und Inserateninhalt verantwortlich Julius Mundt in Halle. — Bildliche Buchdruckerei (R. Metzschmann) in Halle. — Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Sierzu 3 Beilagen.